

MARKUS HEITZ

DIE
MEISTERIN

ALTE FEINDE

ROMAN

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de
Facebook: Knaur Fantasy & Science Fiction
Instagram: @KnaurFantasy

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe März 2021
Knaur HC
© 2021 Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Die zitierte Textstelle wurde entnommen aus einem Brief von Charles Dickens an The Times vom 13. November 1849, übersetzt von der Lektorin Hanka Leo für diesen Roman.
Dieses Werk wurde vermittelt durch die AVA international GmbH
Autoren- und Verlagsagentur, München
Redaktion: Hanka Leo
Covergestaltung: Guter Punkt, München / Anke Koopmann
Coverabbildung: Collage von Guter Punkt, München / Anke Koopmann unter der Verwendung von Motiven von Shutterstock
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-22715-2

2 4 5 3 1

Vorwort

Wie es sich schon in den Vorgängerbänden andeutete: Es kommen nicht wenige bekannte Figuren aus anderen Mystery-Romanen vor, auf die manche Fans lange gewartet haben. Erneut greifen die Zahnräder ineinander und bringen die Welten näher zusammen.

Wer genau?

Oh, das verrate ich nicht. Und wer sich selbst überraschen lassen möchte, überspringt am besten das Dramatis-Personae-Verzeichnis.

Keine Sorge, auch ohne die Werke gelesen zu haben, in denen die Figuren erstmals aufgetreten sind, wird man spielend leicht verstehen, was sich zuträgt, und kleine Erklärungen gibt es obendrein.

An Anekdoten rund um das Henkershandwerk fehlt es ebenso wenig, um das Bild abzurunden und Einblicke in diese ungewöhnliche Zunft zu geben. Ein weiteres Mal.

Vorhang auf für alte Feinde und neue Freunde!

Ich wünsche beste Unterhaltung.

Markus Heitz
im Herbst 2020

Dramatis personae

Gegenwart

Geneve Cornelius: Heilkunde-Expertin
Alessandro Bugatti: Vatikan-Polizist
Giovanni Bugatti: Alessandros Sohn
Giovanna Battista Bugatti: Anführerin der Bugatti-Dynastie
Dara Oschatz: Gestaltwandlerin (Wölfin)
Trude Oschatz: Daras Mutter, Gestaltwandlerin (Wölfin)
Gedeon & Elaine: Dämonenpaar
Sia: Vampirin
Eric: Sias Mann
Elena: Sias Tochter
Konstantin Korff: Bestatter
Ares Löwenstein: Personal Trainer
Marlene von Bechstein: Industrielle
Thesda: Wicca des Tamesis-Covens
Pablo: Exemplum
Molaris: Confessarius
Pater Gabriel Russo: Exorzist
Giles Sanson: Bestatter
Signore Altro & Signore Romano: Investoren
Piccola: Stationsschwester
Michele: Aufpasser
Ushaß: Upyr

Vergangenheit

Geneve Cornelius: Heilerin

Catharina Cornelius: Geneves Mutter, eine Meisterin,
Anführerin der Cornelius-Dynastie

Sedra: Anführerin der Vaganten

Baschno: Vagant

Conrad Machner: Sohn des Richters

Anna Schlachter: weise Frau

Hilgund Weidner: weise Frau

Rike: Hilgunds Tochter

Hinrich: Faktotum

Gospodar: Reisender

Fiktionshinweis

Alle Personen und Handlungen sind frei erfunden. Es gibt keinerlei Ähnlichkeiten zu lebenden oder toten Menschen, und sollte es welche geben, basieren sie auf reinem Zufall und sind nicht beabsichtigt.

Kapitel I

Sieh einer an. Wir kennen uns doch – oder täusche ich mich?

Ich nehme an, Sie sind neugierig, wie meine Geschichte endet, die ich vor einiger Zeit zu erzählen begann. Die Geschichte von meiner Tochter Geneve und Alessandro Bugatti, mit der Fehde und den Henkerdynastien. Und der Liga der Dunkelheit.

Oder habe ich mich vertan und unsere Wege kreuzen sich just zum ersten Mal?

Dann vergeben Sie mir bitte. Das Leben als Geisterseele hat Nachteile, mein Kurzzeitgedächtnis ist nicht das beste.

Ich bin Catharina Cornelius und schon vor einiger Zeit ermordet worden. Darum soll es jedoch nicht gehen. Meine Zeit läuft ab. Meine Seele löst sich von der Erde. Diese letzten Stunden, die Sie mir schenken, will ich nutzen.

Sie werden von Wesen der Dunkelheit und jenen Kreaturen erfahren, die im Verborgenen lauern, die mitten unter uns sind, ohne dass gewöhnliche Menschen sie erkennen. Wir werden über das Gute und das Böse in all seinen Formen sprechen.

Zu meinen Lebzeiten hatte ich damit zu tun und war wie meine Tochter eine Wissende. Wovon ich Ihnen nun berichte, begegnete mir in dieser Art auch zum ers-

ten Mal, und das will etwas heißen. Niemals hätte ich mit dieser Ungeheuerlichkeit gerechnet.

Nun denn.

Beginnen wir mit meinem dritten und letzten Teil der Geschichte dort, wo schon die erste begann: in Deutschland, in der heutigen Stadt Leipzig.

Oh, und eine weitere Sache hat sich nicht geändert: mein Ratschlag, wie sich diese Geschichte am besten lesen lässt.

Oder besser gesagt: am sichersten.

Nehmen Sie sich ein gutes Getränk Ihrer Wahl, suchen Sie sich einen gemütlichen Platz, mit dem Rücken zur Wand und den Blick auf Türen und Fenster, und dann folgen Sie meinen Worten.

Dara eilte die teils ausgetretenen, schmalen Backsteinstufen der Moritzbastei hinauf, das Smartphone in der Rechten, und lauschte angestrengt; vereinzelt knirschten Schneereste unter ihren Sohlen.

»Frau Cornelius, ich höre Sie nicht gut. Moment«, bat sie, und ihr Atem wurde in der kalten Januarluft sichtbar. Ihre modisch zerrissenen Jeans, das weiße Printshirt und die schwarze Lederjacke schützten die zierliche Blondine nicht sonderlich gut gegen die Kälte. Aber dafür waren die Klamotten auch nicht gedacht.

Mit einem Schwenk betrat Dara die flache Erdgeschossenebene über den Katakomben der Bastei und eilte die Metalltreppe auf den kleinen verschneiten Wall hinauf, auf dem im Sommer Märkte oder das Freiluftkino stattfanden.

»Ist der Empfang jetzt besser?« Dara winkte ihren Dutzend Begleiterinnen und Begleitern fröstelnd zu,

die ihr aus dem Gewölbekeller der Bastei folgten. Die Nacht war zu jung, um in einer Location zu verweilen. Die Wandlerinnen und Wandler gehörten zu ihrem Rudel, das sich den Süden der Stadt unter die Krallen gerissen hatte. Normale Menschen erkannten die Besonderheit der jungen Leute nicht. »Wie ist der Urlaub, Frau Cornelius?«

Geneve lachte aus Hunderten Kilometern Entfernung. »Na ja, Urlaub ... Ich weiß nicht.«

»Aber klar ist das Urlaub. Sie und Alessandro sind im schönen Lausanne, genießen den See, die Berge, die Luft, das Skifahren.«

»So weit sind wir noch nicht.«

Dara hörte die Zurückhaltung in der Stimmlage und dem Tonfall ihrer Ausbilderin. Seit einiger Zeit unterrichtete Geneve Cornelius sie in Heilkunde – und sie lehrte sie das verborgene, geheime Wissen aus etlichen Jahrhunderten. In einigen Jahren besäße Dara das Wissen der Meisterin, wenngleich sich die junge Wandlerin während der Lektionen noch sehr dumm vorkam. Geneve tröstete sie stets damit, dass sie selbst Dekaden benötigt hatte, um sich dieses Wissen anzueignen.

»Sie und Alessandro haben sich noch nicht ausgesprochen«, riet Dara.

»Nein. Aber deswegen rufe ich nicht an.«

Dara ging einige Meter den Wall entlang, weil ihre Freundinnen und Freunde die Metalltreppe hinaufstürmten und sich sogleich auf dem Wall unter großem Hallo und Gelächter eine ausgelassene Schneeballschlacht lieferten. »Entschuldigen Sie, Frau Cornelius. Ich wollte nicht neugierig sein.«

»Du hast Spaß, wie ich im Hintergrund höre?«

»Oh, das? Das ist das Rudel. Heute ist Party angesagt.« Dara ging über die verschneiten Steine bis ans Ende der Befestigungsüberbleibsel. »Wir waren in der Moritzbastei und ziehen jetzt weiter.«

»Wohin denn?«

»Oper.« Dara feixte, als sie die erschrockene Stille in der Verbindung hörte. »Nein, keine Angst, Meisterin. Diese Horde betrunkenener Wölfe kann ich dem ehrwürdigen Kulturhaus nicht zumuten. Da gehe ich lieber mit Ihnen hin.«

Geneve atmete erleichtert aus und musste lachen. »Dann viel Vergnügen. Die Ablenkung tut dir gut.«

»Danke.« Dara wusste, worauf ihre Lehrerin anspielte. Zum einen hatte sie ihren Freund vor nicht allzu langer Zeit unter dramatischen Umständen verloren, zum anderen war sie in der Hand eines Inquisitors gewesen, der sie einer grausamen Behandlung unterzogen hatte, um ihr die Wölfin auszutreiben. Beide Ereignisse hatten schwere Spuren in ihrer Psyche hinterlassen. Bevor die Bilder der Vergangenheit aus Daras Unterbewusstsein aufstiegen, sagte sie schnell: »Den haben wir.«

»Aber vorher«, setzte Geneve rasch nach, »hätte ich gerne einen Bericht, was die heutigen Aufgaben angeht.«

Daras schlechtes Gewissen meldete sich, noch dazu fröstelte sie. »Oje. Ich, äh, hatte Ihnen keine Mail geschickt?«

»Nein, Dara.«

»Oh, Scheiße.« Die Wandlerin verzog schuldbewusst das Gesicht. »Ich war mir sicher, dass die Nachricht rausging.«

»Wir hatten vereinbart, dass du mir jeden Tag eine

Zusammenfassung schickst: was du getan hast, welche Patienten da waren, was du ihnen gegeben hast.« Geneve klang tadelnd. »Das war die Abmachung. Sonst wäre ich nicht in Urlaub gefahren.«

Dara rieb sich mit den kalten Fingern über die Stirn und warf eine platinblonde Strähne zurück. Ihr knappes Outfit verstärkte das Frösteln. »Darf ich es Ihnen morgen schicken?«

»Einverstanden. Aber du wirst mir jetzt sagen, was du erledigt hast. Knapp. Und morgen früh will ich die Einzelheiten.«

»Ist gut.« Dara wusste noch sehr genau, was sie den ganzen Tag in der heilkundlichen Praxis getrieben hatte, vom Herstellen diverser Sude aus Pflanzenteilen bis zum Anmischen chemischer Verbindungen, damit die Grundstoffe in ausreichender Menge verfügbar waren. Artig zählte sie alles auf und erwähnte auch die vier Patientinnen und Patienten, die in die schnucklige alte Villa in Schleußig gekommen waren, um ihre Mittel abzuholen.

»Lief großartig, obwohl Sie im Urlaub sind, Frau Cornelius. Und Frau Tirinack hat Ihnen wieder Marmelade dagelassen«, schloss Dara.

»Oh, sehr gut. Welche Sorte?«

»Schwarzkirsche.«

Geneve seufzte selig. »Na, da komme ich doch gerne wieder zurück. Danke für die Zusammenfassung. Und morgen die Einzelheiten über die Destillate. Mit genauen Angaben und Lösungszahlen.«

»Ja, Frau Cornelius.« Dara fühlte sich erleichtert. »Ich habe auch nichts vergessen.«

»Dann wünsche ich dir und deinen Freunden noch

einen ausgelassenen Abend. Lasst die Stadt stehen und trinkt nicht mehr, als ihr vertragen könnt.«

»Machen wir, danke.« Dara sah zu den beleuchteten, tief hängenden Wolken, aus denen die Flocken rieselten. Ganz Leipzig lag unter einer weißen Decke, die Räumfahrzeuge kamen kaum nach. Niemand, der nicht unbedingt musste, hielt sich im Freien auf. »Ich weiß, ich soll nicht zu neugierig sein, aber ...«

»Genau«, unterbrach sie Geneve freundlich, doch bestimmt. »Sollst du nicht.«

»Okay. Dann richten Sie Alessandro liebe Grüße aus.« Dara räusperte sich und fing übermütig einen trudelnden Schneekristall mit der Zunge. Die Flocke schmolz kühl und brachte sie zum Schaudern. »Seien Sie nicht zu hart mit ihm, Meisterin. Er ...«

»Gute Nacht, Dara.«

Klick.

»War klar«, murmelte die Wandlerin.

Die Batterieanzeige des Smartphones warnte vor dem baldigen Ende der Energie, die Kälte sog die Spannung aus dem elektrischen Gerät. Schnell steckte sie das Telefon in die Hosentasche.

In der gleichen Sekunde bemerkte Dara, dass etwas fehlte: Das heitere Rufen ihrer Freundinnen und Freunde war verstummt. Die Schneeballschlacht war entschieden, und das Rudel wartete auf sie, damit sie den nächsten Club unsicher machten.

»Na, wer hat das Gefecht gewonnen?«, setzte Dara im Umdrehen an. »Gibt es Verl-« Sie stockte vor Schreck.

Etwa drei Schritte von ihr entfernt erhob sich der gewaltige Umriss eines Menschen auf dem Wall, mindes-

tens zwei Meter hoch und über die Maßen mit Muskeln bepackt; der um die Schultern gelegte Pelzmantel verstärkte den Eindruck. Das Gesicht lag im Schatten eines ausladenden Hutes mit breiter Krempe.

»Hallo, Dara«, erklang eine feste Frauenstimme, in der etwas Tieferes mitschwang, als soufflierte ihr ein Mann aus dem Verborgenen.

Rechts und links von der Gestalt saßen zwei elegante Katzen mit schwarz getigertem Fell, die Dara aus glühend roten Augen anfunkteten und der Unbekannten bis an den Oberschenkel reichten; die Schweife zuckten und wischten im Schnee.

»Scheiße, was bist du denn?«, entfuhr es Dara. »Und wieso habe ich dich nicht gerochen?« Aus dem Schreck wurde Schock, als sie im Hintergrund die Körper ihrer Freundinnen und Freunde sah. Sie lagen am Boden. Um sie herum hatten sich rote Lachen gebildet, der Schnee war von den Spritzern gesprenkelt und verziert.

»Weil ich es nicht wollte«, antwortete die duale Stimme. »Sonst wäre ich nicht nahe genug an dich herangekommen. Und dein Rudel.«

Dara regte sich nicht, auch wenn sie die aufsteigende Wut nicht unterdrücken konnte. »Hast du sie umgebracht?« Das aufkommende Ziehen in ihren Gliedmaßen verkündete die bevorstehende Verwandlung in ihre Halbform. Ein Kampf war unausweichlich – und sehr gewünscht. »Wieso?«

»Nicht einfach umgebracht. Vor die Wahl gestellt.« Die Unbekannte hob den Kopf leicht, und ein verirrter Lichtstrahl erhellte ihre Züge. »Sie lehnten ab.«

Daras Augen weiteten sich. Der Unterkiefer des We-

sens wirkte falsch, beim Sprechen zeigten sich zu große Zähne, als habe man den Kieferknochen eines Mannes in einen Frauenkopf transplantiert. Noch schrecklicher war die sich zersetzende rechte Gesichtshälfte anzusehen, während exakt in der Mitte übergangslos das Antlitz einer wunderschönen Frau begann.

»Wer bist du? Was willst du?«

»Mein Name ist Molaris«, antwortete das Wesen ruhig. »Und ich bin erschienen, um Fragen zu stellen.« Sie zeigte mit der behandschuhten Rechten auf die Leichen. »Wie ihnen. Wie dir. Wie vielen Angehörigen der Anderswelt. Einfache Fragen, die Antworten nach sich ziehen. Und Konsequenzen haben.«

Dara hielt die Wandlung in eine Werwölfin zurück. Sie wollte mehr erfahren, falls die Auseinandersetzung nicht den gewünschten Verlauf nahm und sie flüchten musste. Ein Rudel Wandler in ihrem Rücken außer Gefecht zu setzen, ohne dass sie etwas davon gehört oder gerochen hatte, machte sie vorsichtig.

»Die Konsequenz ist der Tod?«

»Manchmal.« Molaris streichelte die riesigen Katzen, die sich an ihre Hände schmiegteten und deren Schnurren an das Brodeln in einem Kessel erinnerte.

Unvermittelt erklang vielstimmiges Lachen, und mehrere Besucher kamen die Treppe der Bastei hinauf. Niemand warf einen Blick zur Wallmauer hinauf. Die Gruppe eilte durch das Gestöber davon.

Dara ballte die Finger zu Fäusten. »Du hast meine Freunde umgebracht!«

»Ganz richtig. Aber sie hatten eine *Wahl*«, betonte Molaris. »Jeder und jede, den oder die ich aufsuche, wird sich entscheiden können. Du wirst sehen: Es er-

gibt alles Sinn.« Sie lächelte unter ihrem Hut hervor, einmal halb verfault, einmal anmutig und makellos.

Dara dachte an die Gesichter zweier Puppenn, die falsch montiert worden waren. Auf der Nase der Kreatur saß eine Zwickerbrille, die das Antlitz noch abstruser machte.

»Du wirst auch mich fragen?«

Molaris nickte. »Aber in deinem Fall werde ich dramatischer sein. *Du* bist etwas Besonderes. Das spüre ich, Dara. Du hattest Kontakt zum Reinen und Guten. Doch der Dämon in dir setzte sich hernach durch.«

»Was redest du da für eine verfickte Scheiße?«

»Du wirst wissen, was ich meine.« Molaris senkte den Kopf, und die Züge verschwanden im Schatten der Krempe. Hinkend machte sie einen Schritt auf die Wandlerin zu, dabei zog sie das rechte Bein leicht nach. »Es ist an der Zeit, dass ich *dir* die Wahl lasse.« Die beiden Katzen blieben stoisch sitzen und betrachteten die Wandlerin aus rot lodernen Augen.

Dara wich zurück, um den Abstand zu halten. Sollte sie kämpfen oder verschwinden, um den Rest des Rudels zu warnen und die Meisterin zu kontaktieren? Die Leichen verrieten, dass Molaris trotz des Hinkens keine leichte Gegnerin war. Andererseits waren ihre Freundinnen und Freunde womöglich überrascht worden und es war kein fairer Kampf gewesen.

»Ich will die Frage nicht hören.« Mit zwei raschen Sprüngen befand sich Dara auf der Mauer und drückte sich ab, um in die Tiefe zu springen und dem Scharmützel auszuweichen. Ihre Mission war größer. Die Anderswelt von Leipzig musste von dieser Verrückten erfahren, sosehr es sie schmerzte, keine Rache zu üben.

Eine pötzliche Böe wirbelte, und wie aus dem Nichts stand Molaris auf der Mauerkrone. Sie packte Dara im Sprung in die platinblonden Haare und riss sie daran zurück, schmetterte sie auf den verschneiten Wall, sodass die Welt für Sekunden um die junge Wandlerin schwarz wurde.

Als Dara ächzend die Augen öffnete, lag sie mit dem Rücken auf dem Boden, über sich nichts als die von Stadtlichtern illuminierten grauweißen Wolken und wehenden Flocken. Der Wind heulte, verfing sich säuselnd und pfeifend an Kanten und Gestängen.

»Das ist nicht die Bastei«, murmelte Dara und richtete sich auf. »Fuck, wo ...?«

»Ganz recht.« Ihr gegenüber stand die rätselhafte Molaris, an deren langem, schwerem Pelzmantel der kleine Sturm riss und zupfte; die Hutkrempe bog sich, doch die Kopfbedeckung flog nicht davon. »Wir sind auf dem Dach des Uniriesen. Ist das nicht ein passender Ort?«

Dara rappelte sich auf und zitterte am ganzen Körper. Die Temperatur ähnelte ihrem Empfinden nach der am Nordpol, die Zähne klapperten gegen ihren Willen. Sie aktivierte ihre Selbstheilungskräfte, um die Benommenheit abzuschütteln, die der heftige Aufprall bei ihr hinterlassen hatte. »Was soll das?«

»Ich versprach dir mehr Dramatik.« Molaris kam mit einem grotesken Hüpfen näher, der zu schnell erfolgte, als dass Dara ausweichen konnte. »Die sollst du bekommen.« Die linke Hand packte Daras Kehle, das schwarze Leder des Handschuhs knirschte und unterstrich die enorme Kraft der Frau, dann wurde die blonde Wandlerin angehoben. Ihre Füße verloren den Kontakt zum

Boden, bis sie am ausgestreckten Arm gut einen Meter über den Dachplatten schwebte. »Aber bevor wir zu deiner Entscheidung kommen, sollst du noch etwas wissen. Das mag dir die Wahl einfacher machen.«

»Lass mich!« Dara spürte unsägliche Angst um ihr eigenes Leben – und ließ die lauernde, drängende Wölfin in sich frei, erlaubte ihr, Besitz von ihr zu nehmen. Ohne ihre besonderen Kräfte wäre sie gegen eine Gegnerin wie Molaris verloren. »Oder ich schwöre, dass ich dich zerfetze«, sprach sie grollend unter dem Einfluss der Verwandlung. Ihre Muskeln schwellen an, ihr Kopf wurde der einer Bestie, die Reißzähne wuchsen. Warnend knarzten die Nähte ihrer Kleidung.

»Meine Arbeit ist umfassend und wird lange andauern. Denn ich fand zu neuem Leben, zu neuer Bestimmung«, erklärte Molaris unbeeindruckt. »Alles Böse unterwirft sich mir und erkennt mich als sein Oberhaupt an. Oder wird von mir vernichtet.«

»Das ist die Entscheidung, vor die du uns stellst?«, entgegnete Dara knurrend.

»Exakt. Dein kleines Rudel lehnte es ab, mich anzuerkennen.« Molaris lachte mit zersetztem Mund und vollen Lippen, zeigte perfekte Zähne gleichzeitig mit abgebrochenen, gelblichen Stummeln. »Du hast die Konsequenzen daraus gesehen.«

»Du bist vollkommen irre!«

»Irre sind jene, die sich gegen mich entscheiden. Bevor ich sie zermalme!«

Dara keuchte und versuchte, mit ihren klauenartigen Händen den Griff um ihre Kehle zu sprengen. »Und was geschieht mit den Guten auf dieser Welt?«

»Die sind mir gleich. Vorerst.« Molaris schüttelte die

Wandlerin in ihrer Halbform hart und schnell, sodass Daras Kopf hin und her geworfen wurde. Ihre Wirbel knackten. Einem normalen Menschen wäre das Genick gebrochen. »Du weißt, dass du einem Dämon dienst? Du bist keine freie, wilde Wölfin.«

Dara erinnerte sich vage, dass sie etwas Ähnliches schon einmal vernommen hatte. »Das ist Scheiße!«

»Kein bisschen. Ihr Bestien und Geschöpfe des Bösen seid Knechte von Dämonen und nichts weiter als ihre irdischen Schachfiguren und Heere, die sie ins Feld schicken, weil sie Macht auf Erden wollen.« Molaris betrachtete Daras vergebliche Versuche, ihre Finger vom Hals zu lösen, mit sichtbarer Neugier. »Diesem Dämonenspiel bereite ich ein Ende. Du entscheidest, welches Ende es für dich nimmt, Dara.« Sie beugte den ausgestreckten Arm mit der Wandlerin und zog ihn langsam näher zu sich. »Warum habe ich das Gebäude für unsere kleine dramatische Einlage ausgesucht?«

»Fick dich!«

»Aus zwei Gründen. Zum einen, weil er geformt ist wie ein Zahn. Ein langer, spitz zulaufender Reißzahn. Ich dachte, es passt zu einer Werwölfin.« Molaris ignorierte die Tritte, die sie von der Wandlerin bekam. »Zum anderen, weil er sehr, sehr hoch ist. Von uns aus hundertzwanzig Meter. Dies gibt dir reichlich Gelegenheit, über meine Worte nachzudenken. *Vor* deinem Aufschlag.«

»Was?« Dara kam dem zweigeteilten Frauengesicht ganz nahe. Sie dachte darüber nach, eine Attacke zu wagen und zuzuschnappen – da wurde sie plötzlich zu einem brutalen Kuss nach vorne gerissen. Zähne und faulende Haut trafen sie ebenso wie warme, butterzarte Lippen, von denen man niemals genug bekam.

Noch ehe Dara den Kopf zurückziehen oder angreifen konnte, fühlte sie das Kribbeln, das sich sofort ausbreitete und überall in ihrem Körper verteilte.

Erst dann löste sich die zweigesichtige Frau von ihr. Dieses Mal behutsam und bedauernd. »Du hast meinen Segen erhalten und meine Kraft übertragen bekommen, welche die dämonische Macht in dir besiegen kann«, sprach Molaris getragen. »Sofern du es zulässt und deinem alten Herrn abschwörst.«

Dara verstand kein Wort von dem, was Molaris erzählte. Sie hatte den widerlichen Geschmack von Fäulnis und Tod im Mund, schmeckte zugleich die Süße der anmutigen Seite der Frau. Beinahe hätte sie sich übergeben. »Ich weiß nicht, was du von mir willst!«

»Du bist etwas Besonderes, Dara. Entsage deinem alten Dämonenherrn und lass dich umwandeln wie ich. Verändere dich. Erhalte eine neue Gestalt und sei meine rechte Hand«, sagte Molaris. »Nur *dann* wirst du den Sturz überleben.«

»Ich bin eine Wandlerin und kann mich selbst regenerieren, wenn ...«

»Diesen Sturz überstehst du nicht. Nur mit *meiner* Macht in dir«, unterbrach sie die Frau. »Dir obliegt die Wahl. Triff im Flug deine Entscheidung. Unterwirf dich mir und wir sehen uns wieder.«

Ruckartig streckte Molaris ihren Arm zum Wurf, öffnete die Finger und gab Dara frei.

»Nein!« Hatte die zierliche Wandlerin eben noch vergeblich probiert, den Griff der Gegnerin zu lösen, versuchte sie nun, sich mit den Nägeln am Ärmel des Pelzmantels festzukrallen.

Aber es war zu spät.

In hohem Bogen flog Dara rücklings über die Aussichtsplattform des aufragenden Turmes und über das Dach hinweg.

Überlassen wir Dara diesem dramatischen Moment und schauen nach meiner Tochter, die nichts ahnend ... nein, das stimmt nicht. Sie hatte im Gespür, dass etwas nicht so verlief, wie es sollte.

Doch ihre Gedanken waren zu sehr abgelenkt. Von diesem Bugatti-Jungen. Ja, ich weiß, er ist kein schlechter Kerl, aber es gab zwischen ihm und Geneve einige Dinge zu klären. Aufzulösen. Auszusprechen.

Dazu waren sie in die Schweiz gefahren, nach Lausanne. Da die Unterhaltung unangenehm werden konnte, sollte wenigstens das Ambiente angenehm daherkommen. Das verschneite Lausanne und die sündhaft teure Unterkunft gaben sich denn auch alle Mühe, ebenso kitschig wie schön zu sein.

Geneve saß an dem Tisch des hoteleigenen Restaurants, den sie vor zwei Stunden telefonisch reserviert hatte. Spontan. Für die Aussprache mit Alessandro.

Aufregung, etwas Angst und Sorge beherrschten ihre Stimmung, unter die sich Freude mischte. Ihr war in dem grünen Kleid mit hohem Kragen warm, die halb-langen braunen Haare hatte sie deswegen schon hochgesteckt.

Um sie herum eilten Kellner, Besteck klapperte leise, es roch wundervoll nach den Speisen, die durch den Raum mit Almhütten-Charakter getragen wurden, der eine offene Feuerstelle in der Mitte hatte. Der Innenarchitekt hatte mit den alpinen Elementen nicht übertrie-

ben, sie mit Glas und modernen Materialien gemixt, sodass der Kontrast zusammen mit dem phänomenalen Ausblick über den See die perfekte Mischung ergab.

»Wo bleibt er denn?« Geneve blickte abwechselnd zum Eingang und auf ihr Smartphone. »Keine Nachricht.«

Sie waren vor drei Tagen angereist. Einzeln. Getrennte Zimmer sowieso.

Bei aller Verbundenheit, die sie für den Mann empfand, wäre es ihr unmöglich gewesen, ihm näherzukommen, bevor die Dinge zwischen ihnen geklärt waren.

»Ciao, Geneve«, sagte Alessandro plötzlich neben ihr und sie zuckte leicht zusammen. Er setzte sich rasch auf den Stuhl gegenüber und lächelte. »Scusi für die Verspätung. Giovanni wollte noch etwas von mir.«

Er war aus der falschen Richtung gekommen und hatte sie überrumpelt. Damit war ein Teil ihrer Strategie, wie sie sich verhalten wollte, hinfällig. »Geht es ihm gut?« Etwas anderes fiel ihr nicht ein, um das Gespräch zu eröffnen. Er hatte das Aftershave aufgelegt, das sie so gerne mochte.

»Ja. Sieben Jahre, der ragazzo. Die Zeit vergeht rasch.«

»Ich finde, er ähnelt dir sehr.«

»Das sagen die meisten.« Alessandro sah auffordernd zum nahenden Ober, der ihnen die Karten für Speisen und Wein brachte. »Eine Flasche Wasser schon mal, bitte.«

Der livrierte Mann nickte und verschwand sogleich.

»Was sagt deine Mutter dazu, dass wir uns treffen?« Geneve fand, dass sie sich anhörte wie zu Teenagerzeiten.

»Ich habe mit ihr nicht darüber gesprochen.« Alessandro atmete tief ein, stützte die Unterarme auf und betrachtete Geneve aus seinen warmen braunen Augen.

»Du siehst gut aus.«

»Das wollte ich eben auch sagen.« Natürlich trug er einen Anzug, pflaumfarbenedes Sakko über schwarzem Hemd mit dunkelgrauer Krawatte. »Extravaganza.«

»Und du mal nicht im Hoody, sondern in einem hellgrünen Kleid. Dass ich das noch erleben darf.« Sein Lächeln wurde das eines Lausbuben. »Es steht dir. Wie der Schmuck.«

»Die Kette gehörte meiner Mutter.« Geneve wusste, was ein grünes Kleid aussagte: Hoffnung. Darauf, dass es zwischen ihnen wurde wie früher. Bevor sie von der Sache mit ihrem Bruder erfahren hatte.

»Was gibt es Neues im Vatikan?«, fragte sie ausweichend.

»Willst du das wirklich wissen oder machen wir erst ein wenig Konversation?«, erkundigte er sich.

»Konversation ist nichts Schlechtes.« Geneve wollte mehr von den Schwingungen aufnehmen, die ihr Alessandro sandte. Sich in die Situation hineinfinden. Mutiger werden und Entscheidungen treffen. »Aber der Vatikan ist vielleicht kein so gutes Thema.«

»Alora, ich habe ein besseres.« Mit einer Hand nahm er einen Brief aus der Innentasche seines Sakkos. »Das ist eine Einladung.« Er schob den Umschlag bis in die Mitte des Tisches und zog die Finger weg. »Für dich.«

Geneve war sich nicht sicher, ob sie die Botschaft lesen wollte. Das rote Wachssiegel darauf zeigte die Bugatti-Insignien. »Ich hoffe nicht, dass mich deine Mutter zu einer Feier einladen möchte«, sagte sie scherz-

haft. Noch eine Überraschung, die bei diesem Treffen nicht erwünscht war.

»No. Und sie gilt so oder so, ganz gleich, wie unsere Unterhaltung enden wird.«

Geneve zog den schweren Brief zu sich und brach das Siegel behutsam. Das Wachs zersprang, die roten Krümel landeten auf dem weißen Tischtuch wie bizarr geformte Tränen.

»Haben sich die Herrschaften schon überlegt, was sie speisen und trinken möchten?«, fragte der lautlos zurückgekehrte Ober.

»Geneve?«

»Bestell was für mich mit.« Sie wollte ihre unterschiedlich farbigen Augen nicht von den Zeilen wenden, die eine Besonderheit verhiessen.

Geschätzte Vetterin Geneve,

hiermit ergeht eine Einladung an Dich zum Treffen unseres Bundes der Dynastien.

Der einzige offizielle Tagesordnungspunkt soll sein: das offizielle Verkünden der Aufhebung der Fehde zwischen den Familien Bugatti und Cornelius.

Weitere Anträge können im Vorfeld schriftlich gestellt werden, über deren Annahme der Bund der Dynastien im Plenum entscheidet.

Ich bitte Dich herzlich um Zusage und Erscheinen.

*Mit den besten Grüßen und Wünschen
Giovanna Battista Bugatti*

Geneve senkte das handgeschöpfte Büttenpapier und sah zu Alessandro. »Das Datum passt mir. Und es wäre schön, die ganzen alten Bekannten und Freundinnen wiederzusehen.«

»Darf ich Mamma deine Zusage überbringen?«

»Darfst du.« Geneve hatte inzwischen ein Glas Rotwein vor sich stehen, den Alessandro für sie geordert hatte. Das Getränk duftete und versprach schweren Genuss. Dafür war es ihrer Ansicht nach noch zu früh und sie nahm stattdessen einen Schluck Wasser aus dem Glas daneben. »Ist es wirklich der einzige Grund?«

»Was meinst du?«

»Signalisierte eine der Dynastien, ein besonderes Anliegen zu haben?«

Alessandro schüttelte den Kopf mit den kurzen schwarzen Haaren. »Bislang gingen keine Anträge ein. Weißt du etwas darüber von deiner Brieffreundin aus der Familie Sanson?«

»Nein. Wir schrieben uns in letzter Zeit nicht.« Seine Frage machte Geneve auf ihr Versäumnis aufmerksam. »Das sollte ich unbedingt nachholen.«

»Übergib ihr deinen Brief doch gleich beim Treffen.« Alessandro nahm die gefaltete Serviette vom Tisch, um dem Teller Platz zu machen, den der angerückte Kellner abstellen wollte; ein zweiter näherte sich Geneve. Auch sie räumte eine Lücke zwischen dem Besteck und dem weißen Tuch frei.

»Vielen Dank. Meine Dame, mein Herr, wir haben für Sie Carpaccio vom Schweizer Rind mit Parmesan und Trüffeljus.«

»Gute Wahl, Alessandro. Danke.« Obwohl Geneve keinen großen Hunger verspürte, kostete sie. Ihr Ma-

gen hatte vor zwei Stunden bereits geknurrte, aber die Aufregung nahm ihr den Appetit. Außerdem musste sie entscheiden, wie sie zum eigentlichen Thema ihres Treffens kam.

Schweigend aßen sie das Carpaccio, während die Gäste um sie herum lauter und tischweise fröhlicher wurden. Geneve und Alessandro bildeten den Gegenblock zur aufkommenden lockeren Atmosphäre. Auch er tat sich erkennbar schwer mit einer Eröffnung und schien ihr den Anfang überlassen zu wollen.

Kurze Zeit später kam das Kellnergespann und räumte die Reste der Vorspeise ab. Die Stille zwischen den beiden nahmen sie nicht mit.

Geneve knautschte den Zipfel der Serviette, die über ihrem Schoß lag. Sie hielt es nicht länger aus. »Du hast meinen Bruder ermordet, Alessandro.«

Er hob die dunklen Augenbrauen. »Das war direkt.«

Geneve hatte etwas anderes sagen wollen, aber ihr Mund machte sich selbstständig. »Wozu drum herumreden? Du hast ihn getötet und ihm den Kopf abgeschlagen, weil er deine Familie bedrohte. Im *Suff* bedrohte!« Er wollte etwas einwerfen, aber sie bremste ihn mit einer Geste. »Mein Bruder war ein schlechter Mensch, ich weiß. Und grausam. Und ein Sadist. Aber wie konntest du etwas auf diese Nachricht geben, die er den Bugattis schrieb? Man erkannte schon an der Schrift, dass er stockbetrunken gewesen war.« Sie vollführte eine Handbewegung, um ihn zum Sprechen aufzufordern.

»Ich sagte dir, dass ich deinen Bruder Jacob immer ernst genommen habe. Aber auch ohne dass er einen Tropfen angerührt hatte, war ihm anzusehen, was er damals dachte, als ich ihn zur Rede stellte.«

»Du hast interpretiert!«

»No! Ich wusste, dass er ein Befürworter der Fehde ist und nur auf einen Auslöser lauert. Ein Wort, eine Andeutung deiner Mutter, und er hätte uns attackiert und sich auf den Zwist berufen.«

Geneve war bewusst, dass Alessandro recht hatte. Trotzdem konnte sie sein Tun nicht hinnehmen. »Aber warum diese Heimtücke? Warum nicht ... ein anderer Weg?«

»Ein Duell?«

Geneve zuckte mit den Achseln. »Was weiß ich denn? Ja, von mir aus auch ein Duell.«

Alessandro machte ein ernstes Gesicht. »Hast du vergessen, für wen er gearbeitet hat?«

»Den MI6.«

»Und was, denkst du, wäre vor dem Zweikampf geschehen?« Alessandro hob andeutungsweise sein Steakmesser. »Niemals hätte sich dein Bruder darauf eingelassen. Entweder es wäre nach seinen Regeln gelaufen oder gar nicht.«

»Und da hast du beschlossen, ihn zu töten.«

»Si.«

Geneve schloss für Sekunden die Augen. »Und um von dir abzulenken, hast du die Tat der Familie Carstensen in die Schuhe geschoben.«

»Damit wäre diese unselige, sinnlose, längst überholte Fehde zwischen unseren Familien beendet gewesen. Die Spuren der Carstensen hätten ins Leere geführt.«

»Hast du vorher ...«

»Geneve, es gibt keinen mehr aus der Carstensen-Familie, den deine Mutter oder du hättest jagen können. Ich hatte alles genau geplant.«

»Nur nicht, dass mein Bruder an dem Abend jemand treffen wollte, der die Gunst der Stunde nutzte und meine Mutter tötete.« Geneve nahm einen großen Schluck vom Wein.

»Aber *ich* brachte sie nicht um. Und hätte es niemals tun können. Die wahre Mörderin ist tot.« Alessandro breitete die Arme aus. »Weder leugne ich meine Tat, noch versuche ich, irgendwas zu beschönigen. Ich musste deinem Bruder zuvorkommen, sonst hätte er mich, meine Mutter oder meinen ragazzo attackiert.« Auch er tauschte das Wasser gegen den Wein. »Dass ich mich danach in dich verliebe ... dagegen konnte ich mich nicht wehren. Und ich weiß, dass ich mit meinem Plan aufs Spiel gesetzt habe, was wir haben.«

An seiner schnell pochenden Halsschlagader erkannte Geneve, wie aufgeregt er war. »Was haben wir, Alessandro?«

»Wir empfinden etwas füreinander. Es war da. Gleich zu Beginn.« Seine Sprechgeschwindigkeit steigerte sich. »Und ich glaube fest daran, dass es etwas Großes ist. Es wird uns für immer verbinden, weil ...« Sichtlich rang Alessandro mit seinen Emotionen und suchte zugleich nach passenden Worten. »Ich möchte das nicht verlieren. Ich möchte *dich* nicht verlieren, Geneve. Weil ich nicht mehr an die Liebe geglaubt habe. Bis ich dich traf.« Danach sackte er zusammen, sein breites Kreuz verlor die Spannung. Es war alles gesagt, jetzt war er hilflos und aufgelöst.

Geneve schenkte ihm ein kleines Lächeln. »Ich spürte es auch. Von Beginn an, wie du sagst.« Sie sah auf den Teller, der vor ihr abgestellt wurde. Selbst gemachte Pasta alla casa. Natürlich. »Lass uns den Abend nicht

aufgeben. Ich bin noch zu sehr mit meinen eigenen Gedanken beschäftigt und muss ... einordnen.«

»Naturalemente.« Alessandro goss ihr vom roten Wein nach und brach das Einschenken abrupt ab. »Oder lieber nicht mehr davon? Am Ende denkst du, ich würde dich betrunken machen wollen.«

»Ich kann den Wein auch einfach nicht trinken, wenn mir nicht danach ist.« Geneve bedankte sich mit einem etwas größeren Lächeln für seine Geste und nahm den Parmesan. »Mein Bruder und ich hatten uns längst entfremdet. Wir waren sehr verschieden. Grundverschieden.«

»Das wusste ich nicht. Aber später war es meine einzige Hoffnung«, entschlüpfte es Alessandro, der prompt rot wurde. »Das war taktlos, verzeih!«

Sie konnte es ihm nicht verdenken. »Manche würden sagen: Letztlich holte ihn seine eigene Schlechtigkeit über die Jahrhunderte ein. Er bekam die Strafe für sein brutales Verhalten. Und weiß Gott, er brachte viel Leid und Tod auch über jene, die es nicht verdienten.«

Alessandro spießte ein paar Nudeln auf – und hielt inne. Ihm war ihre Formulierung aufgefallen. »Porca miseria!«, stieß er überrascht aus. »Dann ... dann ist es wahr? Die Familie Cornelius ist unsterblich?«

»Deine Überraschung ist echt?« Geneve hielt es Alessandros Mutter zugute, dass sie ihm nichts verraten hatte. Um Donna Becchina, wie sie auch genannt wurde, vor dem Krebs zu schützen, hatte sie der Anführerin des Bugatti-Clans genug von ihrem geheimnisvollen Elixier überlassen, um ihr Leben um fünfzig Jahre zu verlängern.

»Certo!« Alessandro senkte die Gabel, lachte einmal

auf und schlug die Hände zusammen, ohne den faszinierten Blick von ihr zu wenden. »Du *bist* unsterblich. Das Ewigkeitsserum. Die Legende ist wahr!«

Geneve sah keinen Grund mehr, ihm etwas vorzumachen. Sie gingen auf der Straße der Wahrheit, und sie wollte nichts aussparen. »Das ist sie.«

»Dann stimmt die Geschichte, die du Giovanni über den Gelehrten Hieronymus und den Upyr erzählt hast? Wie Hieronymus dem Vampir das Elixier stahl?«

»Ja.« Geneve ließ ihre Deckung vollends fallen. »Ich habe deiner Mutter etwas vom Serum gegeben. Die nächsten Jahre sollte sie damit überstehen. Bis dahin hat sie ihrem Enkel hoffentlich alles beigebracht, was er als Bestatter wissen muss. Und als Bugatti. Und über die Anderswelt. Und wer weiß, vielleicht darf sie noch auf seiner Hochzeit tanzen?«

Alessandros Augen wurden größer, sein Gesicht spiegelte die verschiedenen Gefühle, die ihn durchtobten. Einen Moment blitzte Ärger darüber auf, dass sie es ihm nicht früher gesagt hatte. Geneve konnte es deutlich erkennen, doch er biss sich auf die Lippen und die Verärgerung wich mehr und mehr Freude. Riesiger Freude.

Fassungslos legte Alessandro eine Hand vor den Mund, seine Stimme versagte. In seinen Augen glitzerte es feucht.

Geneve berührte kurz seine Linke und lächelte. »Iss. Es wird sonst kalt.«

Vieles war damit in Lausanne ausgesprochen. Aber noch längst nicht verarbeitet.

Hätte Geneve gewusst, was gerade in Leipzig ge-

schah, wäre sie aufgesprungen und aufgebrochen, um ihrer Schülerin beizustehen.

Wobei ... in dieser Lage könnte selbst meine Tochter wenig ausrichten. Denn die Wandlerin stürzte aus knapp hundert Metern vom Dach und raste der Erde entgegen ...

Dara wirbelte in der Nacht umher, die surrenden Böen und der schneidende Fallwind zerrten an ihrer dünnen Kleidung.

Wolken, Stadtlichter, Häuserfronten, Dächer und der Uniriese flogen in raschem Wechsel vorbei. Genauso schnell raste und drehte sich Daras Denken.

Ich werde es nicht überstehen. Die Erkenntnis erschien unumstößlich in den zuckenden Gedanken. Doch um Rache an Molaris zu nehmen, um ihr Rudel zu warnen, um die Meisterin zu informieren – für all das musste sie leben! Tot nutzte sie niemandem etwas.

Der Wurf reichte aus, die schlanke Wandlerin über die weit neben dem Hochhaus angrenzende Universität zu schleudern, bevor sie über der bläulichen Glasschräge des Paulinums niederging.

»Ich erkenne dich an, Molaris!«, schrie Dara panisch in die Nacht und durchschlug in der nächsten Sekunde das Dach.

Aus dem Kribbeln in Mund und Leib wurde ein Reißen und Ziehen, als verbände sich ein Parasit mit ihrem Metabolismus, mit ihren Sinnen – und ihrer Seele. Solche Schmerzen hatte Dara in ihrem ganzen Leben nicht gefühlt. Und der Schrei löste sich von selbst aus ihrer Kehle.

Gleichzeitig prallte sie in einem Scherbenregen auf

und krachte durch den Untergrund. Meter um Meter rauschte sie abwärts, um letztlich aufzuschlagen, umgeben von Splittern, Geröll und Staub.

»Oh, Scheiße«, hauchte Dara und wälzte sich auf den Rücken.

Jeder geborstene Knochen in ihrem Leib setzte sich umgehend knisternd und knackend zusammen. Die Pein loderte in jeder Zelle, die Übernahme durch Molaris' Macht überlagerte jeglichen Verletzungsschmerz der Brüche und aufgerissenen und geplatzen Hautstellen.

Über ihr erhob sich in vielen Metern Höhe eine strahlend weiße Gewölbedecke. Die Wände und die Pfeiler um Dara herum waren in der gleichen Farbe gehalten. Fast konnte sie glauben, im Himmel gelandet zu sein – wäre die klaffende Lücke über ihr nicht gewesen, von der Betonbröckchen rieselten.

Dara wusste, dass sie mit ihren knappen fünfzig Kilogramm viel zu leicht war, um eine massive Decke zu durchschlagen.

»Es muss an der Veränderung liegen«, murmelte sie und stemmte sich schwerfällig auf die Beine. Die Füße trugen sie. Die Belastung der frisch verheilten Knochen, Bänder und Haut löste neuerliche Qualen aus; wieder fluchte sie leise.

»Du hast dich entschieden«, vernahm sie Molaris' zufriedene, leicht hallende Stimme in ihrem Kopf, als befände sich die Frau mit Dara in der Kirche. »Ich freue mich, dass du am Leben bist.«

Dara stand gekrümmt auf der Stelle, wo sie aufgeschlagen war. Rundherum hatten sich rote Spritzer verteilt. Alles in ihr schien zu brennen und sich in Säure aufzulösen. »Was ist mit mir? Was hast du getan?«

»Dein alter Herr wurde aus deinem Innersten geworfen und durch mich ersetzt. Fortan dienst du keinem Dämon mehr, Dara. Du hast mir Treue geschworen. Aber wisse: Was ich dir gab, kann ich dir jederzeit nehmen.«

»Und dann?«

»Hast du nichts mehr. Und wirst sterben.«

»Du verdammte ...«

»Es war deine bewusste Entscheidung. Nun lebe damit. Mit den Konsequenzen.«

Dara sah sich in dem leeren Andachtsraum um, der sich an die ebenso in Weiß gehaltene Aula der Universität anschloss. Reste ihres geborstenen Smartphones fanden sich hier und dort, die Hosentasche war beim Aufprall aufgerissen. »Fuck. Das ist neu gewesen.« Sie bückte sich ächzend und suchte die SIM-Karte. Die gespeicherten Daten durften nicht in falsche Hände gelangen.

Das Brennen in ihr ließ nach und verebbte. Die Umwandlung schien abgeschlossen. Dara lauschte in sich, aber von der Wölfin war nichts mehr zu spüren. »Was hast du aus mir gemacht?«

»Etwas Neues. Etwas, zu dem es keinen Vergleich gibt.«

»Was geschieht nun?«

»Geh nach Hause. Berichte niemandem davon und warte, bis ich mich melde, um dir Anweisungen zu geben«, erklärte Molaris.

»Was soll ich zum Tod meiner Freunde sagen?«

»Sie wurden von Unbekannten überfallen. Du kamst zu spät und hast eine Gruppe wegrennen sehen. Mehr nicht.«

Dara stiegen Tränen in die Augen. Dunkle Tropfen fielen auf den geweihten Boden und brannten zischend Flecken in die Platten.

Deutlicher hätte die Verwandlung nicht zutage treten können.

Leise stöhnend wankte Dara vorwärts.

Ich muss der Meisterin davon berichten, dachte sie. Nur ihr. Sie weiß, was zu tun ist. Und was es mit den Dämonen auf sich hat, die unsere Herren sein sollen. Endlich fand sie den Notausgang, der aus dem Paulinum führte. Sie ist die Einzige, die etwas gegen Molaris unternehmen kann. Und mich retten wird.

Eine Spur aus zischenden Tränen hinter sich lassend, floh Dara aus dem Gebäude, bevor der Objektschutz anrücken konnte.

* * *